

März/April 1990 in Südfrankreich

Als ich an der TU München Elektrotechnik studiert habe, mussten wir ein Pflichtpraktikum absolvieren. Ich habe mich damals bei der IAESTE beworben, dabei aber gar nicht mit einer Zusage gerechnet, weil es eigentlich sehr lange die Wartelisten gab. Anscheinend hat jemand abgesagt oder Frankreich war nicht so beliebt oder ich hatte einfach Glück - jedenfalls habe ich mit einem Vorlauf von ein paar Wochen einen Praktikumsplatz bei Airbus in Toulouse bekommen.

Ich bin dann mit meinem Fahrrad, einem grossen Koffer auf Rollen und meinem Postspargbuch - damals gab es weder Handy noch Euro noch EC-Karte und eine Kreditkarte hatte ich als Student auch nicht - in den Zug gestiegen und nach Toulouse gefahren. Dort hatte ich für 2 Nächte einen Platz in der Jugendherberge reserviert. Nachdem ich sehr müde - der Zug ging über Paris und ich habe da ausführlich Station gemacht - in Toulouse angekommen und mit dem Fahrrad den Koffer ziehend in die Jugendherberge geradelt war, wollten die mir dort kein Bett geben, weil sie meine Reservierung verlegt hatten. Da musste ich gleich meine Französischkenntnisse einsetzen, um mir doch noch ein Bett zu erschmeicheln (was dem nicht französisch sprechenden Amerikaner vor mir nicht gelungen ist).

Am nächsten Tag habe ich über das „Housing-Department“ der Toulouser Uni ein Zimmer gefunden und bezogen und dann mein Praktikum angetreten.

Airbus ist ein internationales Konsortium. Jeder Teil des Flugzeugs wird von einem anderen europäischen Land gebaut. Ich bin in der Sektion Cockpit gelandet, für die die Franzosen zuständig waren. Damit musste ich mit meinen Kollegen Französisch sprechen, die Korrespondenz auf Englisch erledigen und mit verschiedenen Lieferanten telefonieren - meist auch auf englisch. Ich war dann so im Englisch drin, dass ich bei Hella in Ottobrunn angerufen und gut 10 min Englisch geredet habe, bevor mich ein Hinweis eines freundlichen Kollegen darauf gebracht hat, dass mein Gesprächspartner ein Deutscher ist.

Abends und in der Freizeit ging es nicht weniger bunt zu: Aus der Firma kannte ich zwei oder drei Deutsche, die mich dann mit einem Engländer und einer Amerikanerin bekannt gemacht haben, so dass wir je nach Zusammensetzung Französisch, Englisch oder ganz selten mal Deutsch gesprochen haben.

Zum Abschluss sollte ich noch eine „Nützlichkeitsbewertung“ bzw. eine Bilanz des Aufenthalts ziehen. Das erspare ich mir und sage nur, dass es einfach eine tolle Zeit war, die ich nicht missen möchte. Auch heute noch hängen viele Fotos aus diesen zwei Monaten in meinem Haus und ich schaue sie gerne an. Allerdings erzähle ich nicht mehr oft davon, weil ich den Eindruck habe, dass weder meine Freunde noch meine Familie noch was davon hören wollen.